

Sonntagsgedanken

Wege zur Führerschaft

Indem du deine persönliche Pflicht tust, wirst du das Schicksal werden für einige, vielleicht für viele andere.

Geuer.

Wer seiner Umgebung gewachsen sein will, muß sich ihr entgegenstellen.

Langbehn.

Auf alles, was mit geschieht, antworte ich, indem ich mein Bestes dagegehe.

Niehsche.

Welch eine Lebenskraft und -fülle liegt in der Verantwortlichkeit für andere!

Ponten.

Die Führerfrage

Unser Volk schreit nach Führern; denn kein Volk kann ohne solche leben; auch das Volk nicht, in dem „die Stimme des Volkes“ eine maßgebliche Rolle spielt.

Was ist aber ein Führer? Führer ist nicht der, der einfach Sprachrohr einer Gruppe, einer Partei, einer Kirche, eines Dogmas ist. Wir haben viele solcher Leute an führender Stelle, aber Führer sind sie nicht, sondern Geführte, Knechte des Systems, dem sie dienen. Und wehe, wenn sie als wirkliche Führernaturen aus innerer Ueberzeugung und Liebe zu ihrem Volk getrieben, einmal das eigene System schonungslos geißeln oder handeln wollten, wie es nicht „ins System paßt“. Sie dürfen es nicht, sie können es nicht. Darum sind sie keine Führer.

Ein Führer muß den klaren Blick und den hochherzigen Mut haben, die wirklichen Entscheidungsstunden in der Geschichte eines Volkes zu erkennen und handelnd einzugreifen, und wenn es nicht anders geht, auch gegen die Besammeinung.

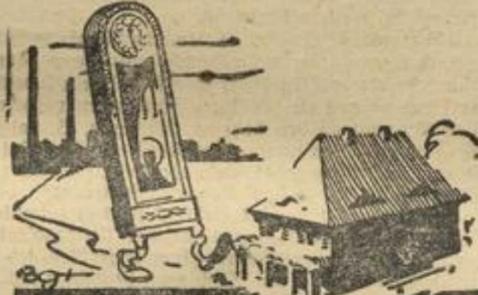
Oft verwechseln die Menschen Diktator und Führer miteinander. Beides ist noch nicht ohne weiteres dasselbe. Ein Diktator kann ein Führer sein, muß es aber nicht. Eigensinn, Selbstbewußtsein und ein despotisches Gebilde machen noch keinen Führer. Ein wirklicher Führer muß immer etwas von einem Vater an sich haben, der in dem ihm Untergebenen nicht die Knechte, sondern seine Kinder sieht, und der deswegen dafür sorgen muß, daß sie das Land, in dem sie wohnen sollen, auch wirklich als ihr Vaterland lieben dürfen, weil in ihm Gerechtigkeit, Friede und Brüderlichkeit wohnt.

Zusammenfassend sage ich: Ein Führer muß ein Mensch mit einem Löwenmut und mit einem Vaterherzen sein.

Aber das Wichtigste ist noch nicht gesagt, etwas ganz „Veraltetes“, aber eine Unwahrheit. Ein Führer muß auch ein Mann voll Gottesfurcht sein. Wie soll einer einen klaren Blick für die Wahrheit oder die entscheidenden Schicksalsstunden seines Volkes haben, wenn er nicht im Zusammenhang steht mit dem, der die Zeiten kommen und gehen heißt? Ist das nicht der Fall, so wird er nur zu oft entweder die entscheidenden Stunden verschlafen oder voll hastender Nervosität danebengreifen. Und gerade weil der Führer wie ein Vater auch nach unten horchen soll, muß er erst recht nach oben horchen, sonst wird er entweder ein Menschenknecht oder ein Tyrann, der nur seinen eigenen Machttrieb kennt und, weil er sich Gott nicht mehr verantwortlich weiß, auch dem Volk gegenüber keine Verantwortung kennt, also ein Verführer, der schließlich über seinen eigenen Hochmut zu Fall kommt. Das hat schon ein ganz alter Weiser gesagt: „Da kommt alle Hoffahrt her, wenn ein Mensch von Gott abfällt und sein Herz von seinem Schöpfer weicht.“ Die lange und doch wieder so kurze Menschengeschichte liefert hierfür genug Beispiele. F. H.

Politische Wochenrundschaun

Das Ereignis des letzten Sonntags war der Staatsbesuch des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Schöber in Berlin. An Herzlichkeit der beiderseitigen Begrüßungen hat es gewiß nicht gefehlt. Man fühlte sich so recht verwandt und verschwägert und versprach sich gegenseitig, gute und getreue Nachbarn für alle Zeiten sein zu wollen. Und was war das praktische Ergebnis? Seit Jahren laborieren wir



Mehr als 15 000 Kunden! können Ihnen bestätigen, daß Sie beim Kauf einer Haus-Standuhr

direkt von der Spezial-Fabrik in Schwarzwald ohne Zwischenhandel überaus große Vorteile haben: Frachtfreie Lieferung, mehrjährige Garantie, billigste Preise

von Rmk. 60,- an Auswahl über 20 verschiedene Modelle, Farbe genau nach Wunsch, herzförmiger Schlag

1/4 Westminster- od. 8im-Bam-Domglockenschlag Verlangen Sie kostenlos meinen Katalog.

E. Lauffer, Spezial-Fabrik moderner Haus-Standuhren Schweningen a. N. (Schwarzwald)

So urteilen meine Kunden: Oresden, 1. 11. 28. Die Uhr kostet bei hiesigen Händlern bald ansherd Rmk. 150,- mehr. B. W. Rüsselheim, 27. 10. 28. Nach Aussagen eines Uhrmachers ist die gleiche Uhr in keinem Geschäft unter Rmk. 300,- zu erhalten. (Bei mir Rmk. 200,-) F. M. H. Hunderte ähnlicher Dankschreiben lassen sich Ihnen auf Wunsch teils in amtlich beglaubigter Abschrift zeigen.

an einem deutsch-österreichischen Handelsvertrag, und man kam damit nicht an Ziel. Immer wieder gab es neue Schwierigkeiten, die aus dem Weg zu räumen waren. Aber sie waren zu groß, als daß die beiden Königskinder zusammenkommen konnten. Und doch sind die beiden Nachbarn wirtschaftlich sehr aufeinander angewiesen. Das Reich ist der erste Lieferant und Abnehmer Oesterreichs. Nur zweimal sind uns andere zuvorgekommen: im Jahr 1923 Südslawien und 1925 die Tschechoslowakei. Namentlich sind es Fertigwaren aller Art, die Oesterreich bei uns bezog. Inzwischen aber hat die österreichische Ausfuhr zugenommen. Das muß natürlich unsere Einfuhr dorthin nachteilig beeinflussen. Denn erfahrungsmäßig pflegt jedes Land dort mit Vorliebe einzukaufen, wo es am meisten absetzt.

Nun aber stocken unsere Wirtschaftsverhandlungen mit Wien: ein wirtschaftlicher Uebelstand, der mit der Dauer zwischen zwei Mächten unenträglich werden kann. Aber wie soll unter solchen Umständen es zu einem politischen Anschluß kommen? Zumal derselbe von Frankreich aufs heftigste bekämpft und verhindert wird. Alle Achtung vor der Rechtsangelegenheit, die gegenwärtig durch Schaffung eines gemeinsamen Strafrechts angestrebt wird. Wichtiger noch ist die wirtschaftliche Annäherung: abbauende Zollschranken, besser noch eine Zollunion. Wer weiß, ob wir vor fünfzig Jahren es zu einer Reicheinheit gebracht hätten, wenn nicht Bismarck durch den Zollverein vorgearbeitet hätte.

Schöber hat zwar keinen Handelsvertrag in Berlin unterzeichnet. Aber sein Besuch hat zur Beilegung dessen bedauerlichen Absehens beigetragen, einer von den vielen Erfolgen, die dieser ebenso energische wie kluge Staatsmann in kurzer Zeit zu verzeichnen hat. Zweifellos haben allerdings die Berliner Besprechungen Oesterreich den ärderren Vorteil gebracht.

Zu den Erfolgen Schöbers ist auch die unverkennbare Entspannung der auch uns Reichsdeutschen am Herzen liegenden Frage zu rechnen: die Not der Südtiroler. Es ist nicht von ungefähr, daß Mussolini am Vorabend des Eintreffens Dr. Schöbers in Berlin die Amnestie für alle Südtiroler verfügte, welche wegen ihres „Antifaschismus“ oder besser: ihres mutigen Eintretens für ihr deutsches polizeiliches Strafen verfallen waren. Zunächst werden von diesem Gnadenakt allerdings nur ein Duzend Leute betroffen. Also nicht viele. Und doch dürfen wir uns über diesen Besühnungsakt freuen. Wohl bleiben die unerhörten Verordnungen gegen das Deutschtum jener 250 000 Südtiroler immer noch in Kraft, aber es ist doch ein kleiner Anfang auf dem Weg zur Befriedung gemacht. Wir Reichsdeutsche haben gewiß keine politischen Nebenabsichten, wenn wir uns der Brüder in Südtirol annehmen. Was wir einzig wollen: das ist staatlicher Schutz für unsere Auslandsdeutschen, und zwar Anerkennung ihrer Sprache und ihrer Kultur. Das ist das gute Recht jedes Volkes, das größer ist, als seine Grenzen gehen.

Dr. Schöber ist wieder in Wien. Sein angenehmer Besuch hat uns für ein paar Tage von unseren eigenen häuslichen Sorgen abgelenkt: vom Youngplan und allem, was mit demselben zusammenhängt, vom Polenabkommen, das mit den Tributzahlungen zusammengeknüpft werden soll, und von der so dringenden Finanzreform. Ihre Hauptursache ist der erschreckende Abmangel der Arbeitslosenversicherung.

Aber woher nimmt man die Mittel, um die von Monat zu Monat wachsenden Fehlbeträge in der Reichskasse zu decken? Fast jeder Tag bringt einen neuen Vorschlag, der möglichst bald, wie das französische Kabinett Chauteemps, in der Verfertigung verschwindet. Bald hieß es: die Angestellten- und die Invalidenversicherung sollen aus ihren angeammelten Reserven Vorküsse gewähren, rückzahlbar am — jüngsten Tag. Die aber wehren sich mit Händen und Füßen dagegen, auch für den Fall, daß ihnen als Sicherheit Reichsbahnvorzugsaktien angeboten würden. Dann hieß es: Klotzopfer her! Und zwar soll dieses aus einem 25prozentigen Aufschlag der Einkommensteuer oder einem 10prozentigen Abzug der Beamtengehälter geschöpft werden. Hierfür aber sind die meisten Parteien nicht zu haben. Sogar der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer kann sich nicht für den Klotzopfer-Gedanken erwärmen. Dann tauchte der Vorschlag auf: Auch die Mittelständler sollen in die Arbeitslosenversicherung hineingezogen werden. Sie waren bis jetzt versicherungsfrei, aber auch für den Fall des Verlusts ihrer Stellung in keiner Weise geschützt. Nun sollen sie, die selbst keinen Vorteil von der Arbeitslosenversicherung zu erwarten hätten, dennoch zur Deckung des Defizits eine Versicherung beitragen, die ihnen nichts nützt. Das grenzt fast an das Unmoralische. Weiterhin tauchte ein neuer Bumpvorschlag auf. So gut man beim Schweden Kreuzer gepumpt hatte, warum soll man es nicht bei andern versuchen, etwa bei dem englischen Bankhaus Schröder? Der Mann will aber Sicherheit dafür haben. Gut, bietet man ihm jene 150 Millionen Reichsbahnvorzugsaktien an. Abgesehen davon, daß uns laut Haager Abkommen das Bumpen bis 31. April 1931 überhaupt unterlagert ist, wird ein unentbehrlicher Reichsbahn-Vermögensanteil bei einem englischen Bankhaus lombardiert. „Das ist allerdings ein Gedanke, der den Geist parlamentarischer Kinamaisheit darstellt.“

Gib Deinem einen kräftigeren, herzhafteren Geschmack: nimm Franck!

Hypothekengelder zur I. und II. Stelle sofort auszahlar durch ALBER & Co. G. m. b. H. STUTTGART Friedrichstraße 60. Telefon 221 63-49. NB. Schätzungsurkunden sind vorzulegen.

Sein Genius

Eine Künstlergeschichte von Claus Bedren.

18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Da ist er“, antwortet hinter ihr eine tiefe Stimme. Mit leisem, erstauntem Ausruf wenden sich die Damen zu dem Sprecher. Da steht Fanietta! Langsam zieht er den Hut von den welligen Locken und streift Herrn von Hassenstein die Rechte entgegen. Ein warmer, heller Strahl der Freude zieht über seine müden, abgepressten Züge.

„Mein erster Weg war zu Ihnen; ich traf Sie nicht zu Hause! Ah, gnädige Frau“, wendet er sich dann mit leichter Verbeugung zu Frau von Ruppin. „Sie sehen noch jünger aus als vor drei Jahren. Man sieht, wie Gott Amor Geist und Körper ewig jung erhält.“ Ein feines Lächeln spielt um seinen scharf geschnittenen Mund, als bemerkte er nicht den kurzen, scharfen Blick, der ihn aus Eddas dunklen Augen trifft. Sie runzelt leicht die Brauen.

„Phrase, Herr Fanietta! Dann müssen aber die italienischen Cupidos gegen das Völkerrecht giftige Pfeile entfehlen.“ Spöttisch mustert sie seine bleichen, müden Züge.

„Da gibt's ein Gegengift, man nennt es lateinisch variatio“, klingt es scharf zurück. Dann wendet er sich wieder zu Hassenstein: „Darf ich bitten, mich Ihrer Begleiterin vorzustellen!“

Ulrike ist zuerst bei Faniettas Erscheinen fast schon einen Schritt zurückgetreten; heiße Röte steigt ihr ins Antlitz, unwillkürlich nimmt sie das entstellende Glas von den Augen.

„Aber, Fanietta, wo bleibt Ihr Malerauge, erkennen

Sie in dieser vollendeten Dame nicht den Vatik, Frei-Fräulein von Tapenburg?“

„Ach das, das ist Fräulein von Tapenburg? Ganz recht, dieselben Augen! Ich bitte um Verzeihung!“ Sein Blick fliegt bewundernd über das zarte, liebliche Antlitz, über ihre schlanke, biegsame Gestalt, und dann plötzlich geht über sein Antlitz ein Leuchten von Innen heraus und er streckt ihr beide Hände entgegen.

„Wie geht es dem idyllischen Plätzchen unter dem Drillingbaum?“ fragt er und schüttelt warm ihre Rechte. „Wie Sie groß und schön geworden sind!“ fügt er ehrlich hinzu.

Ulrike senkt errötend das Haupt.

„Donnerwetter, da sind Sie ja!“ Ohlendorf läßt seine Hand Nr. 9½ wuchtig auf Hassos Schulter fallen, dann gibt er ihm einen sanft sein sollen den Hippenstoß.

„Schönes Frauenzimmer!“ murmelt er und zwinkert mit den Augen zu dem Vilde hinüber, „aber so ein dummes Kerl!“

Alle hören seine Worte und lachen.

„Doch ich muß mich verabschieden“, meint dann Fanietta. Ruhelos irrt sein Blick über die kleine Gruppe. „Ich will meinen lieben Hans erst sehen, sonst glaube ich nicht, daß ich in Berlin bin.“

„Gute nacht, erwarde ich Sie“, ruft ihm Hassenstein nach. „Auf Wiedersehen!“

Still und nachdenklich läßt sich Ulrike von ihrem lebenden Schatten Ohlendorf, dessen Reiquina zu ihr sogar stärker ist, als seine Abneigung gegen Berlin im allgemeinen und gegen Theater, Konzerte und Gesellschaften im besonderen, zum Wagen führen.

Fanietta bummelt zerstreut durch die Straßen; das Wiedersehen mit Hassenstein und besonders mit Ulrike beschäftigt seine Gedanken.

Seit er damals Schloß Tapenburg verließ und darauf den alten Junggesellen in seiner Wohnung aufsuchte, hat sich vieles in ihm und um ihn geändert.

Jener Hassenstein, ein Original durch und durch, eine Mischung von scharfem fertigen Verstande und wahren, echtem Gefühl für alles Schöne alles Geniale von aristokratischer Zurückgezogenheit und momentan burleskosem Sichgehenlassen, hatte, nachdem Hasso mit dem für das erste Bild erworbenen Gelde nach Italien gereist war, vierteljährlich eine erhebliche Summe geschickt. Das erste Mal, als diese überraschende Sendung anlangte, folgte ein Brief, worin Hassenstein in kurzen, schlichten Worten dem jungen Maler anzeigte, daß er regelmäßig auf diese Unterstützung rechnen könne und nur etwas Creditliches lernen und leisten solle. Tant oder Motivierung seines Handelns wies er scharf zurück; er sei ein alleinstehender Mann und ließe es, ganz nach Laune zu handeln, und damit basta!

Hasso Fanietta sah keinen Grund, die großmütige Gabe zurückzuweisen. Seine Studien, das Leben in Rom, in dessen erste Kreise ihn sowohl seine Genialität, als auch sein Neuheres und die gut gefüllte Börse leicht einführen, liehen ihm jede Geldsendung höchst willkommen erscheinen. Leicht wie sein Blut war auch sein Denken.

Der „tolle“ Hasso, wie er bald überall hieß, sollte redlich mit allen Kräften, und was er einst vor dem Spiegel in Tapenburg gelobt, er hatte es vollführt, ohne sich große Mühe deshalb geben zu müssen. Aber jetzt, wo er mit gefestem Haupt die Kriedrichstraße hinabwandelt, grübelnd über die vergangenen Jahre, ergreift ihn zum ersten Mal seit seiner Abwesenheit ein Giel vor alledem, was er getan und erschaffen hat.

Fortsetzung folgt.

(D.A.J.). Und was hätte denn dieser Pump überhäupt? Nächstes Jahr stünde man vor der gleichen oder noch schlimmeren Lage und hätte dazu 150 Millionen Schulden mehr.

So wird überall herumgetastet, um der schweren Krankheit abzuwehren, „finanzpolitische Quacksalberei“ getrieben, nur an die Hauptsache aber will niemand heran: Aufbau der Ausgaben! Kommt man zu diesem Thema, dann heißt es sofort: „Hände weg!“ Ausgenommen natürlich Heer und Marine, wo es nach Ansicht der „Friedensleute“ noch genug zu streichen geben soll. Als ob in einem Haushalt, dessen Ausgaben seit 1924 verdoppelt worden sind, nicht auch einmal sich ein paar hundert Millionen ersparen ließen!

Doch genug von diesem traurigsten aller traurigen Themen: der Reichsfinanzreform, die übrigens nach eindeutigen Erklärungen des Zentrums vorher erledigt werden müsse, ehe man sich an die Younggeetze, deren Behandlung von Woche zu Woche hinausgeschoben wird, heranzumachen dürfe. Die Regierung denkt aber anders: das Unangenehmste soll dem Reichstag zum guten Schluss serviert werden. Dann mag die Koalition in Brüche gehen.

Im übrigen scheinen wir den Höhepunkt unserer wirtschaftlichen Notlage noch nicht überstiegen zu haben. Mit Riesenschritten nähert sich der 31. März, der große Kündigungstag. Auf diesen kritischen Zeitpunkt haben die Arbeitgeberverbände des gesamten deutschen Baugewerbes die zurzeit gültigen Bauarbeiterlöhne gekündigt. Gleichzeitig ist der Reichstarif der Herren- und Damenschneiderei, an dem etwa 45 000 Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligt sind, vom Arbeitgeberverband gekündigt worden, während die Arbeitnehmer das Lohnabkommen zum 15. März gekündigt haben, und zwar unter Aufstellung von neuen Forderungen, die sich auf eine 12prozentige Lohnhöhung, eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine erhöhte Vergütung der Ueberstundenarbeit beziehen. W. H.

Produktive oder unproduktive Darlehen der Angestelltenversicherung

Bekanntlich besteht der Plan, die Mittel der Angestelltenversicherung zur Sanierung der Arbeitslosenversicherung darlehensweise heranzuziehen. Unwiderlegbar bleibt aber die Tatsache, daß die Verwendung der Rücklagen der R.F.A. zu solchen Darlehen im Gegensatz zu der gegenwärtigen Anlagepolitik volkswirtschaftlich unproduktiv ist. Die Rücklagen der Angestelltenversicherung, die darüber alljährlich genaue Uebersichten herausgibt, sind wie folgt angelegt:

Anleihen und Schuldscheindarlehen an das Reich und die Länder	17,87 v. H.
Kommunalobligationen und Pfandbriefe	11,28 " "
Schuldscheindarlehen an Gemeinden, Gemeindeverbände und gemischtwirtschaftliche Unternehmungen	9,21 " "
Hypotheken: auf städtische Grundstücke	7,04 " "
auf landwirtschaftliche Grundstücke	11,87 " "
auf industrielle Grundstücke	5,35 " "
Gemeinnützige Anlagen (Wohnungsfürsorge, Hypotheken an Einzelstädter und Bauvereinigungen, Heilanstalten und gemeinnützige Unternehmungen)	36,56 " "
Eigener Grundbesitz	0,82 " "

Diese Anlagepolitik würde durch den Zwang der Darlehenshergabe zerschlagen; für sie bleibt dann nichts mehr übrig. Das wird nicht nur in diesem Jahr so sein. Auch im nächsten Rechnungsjahr wird die Arbeitslosenversicherung erhebliche Fehlbeträge haben. Da aber wegen der schwierigen Lage der Invalidenversicherung die Hauptlast des Aufbringens der Angestelltenversicherung zugedacht werden wird, so bedeutet dies die stärkste Einengung der vorerwähnten Kredite an alle bisherigen Darlehensnehmer.

Es wirkt wie ein Hohn auf den Gedanken der Selbstverwaltung, wenn festgestellt werden muß, daß die Bürokratie im Reichsfinanzministerium es nicht für nötig befunden hat, sich mit dem Direktorium und dem Verwaltungsrat der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, über deren Gelder verfügt werden soll, auch nur mit einem Wort ins Benehmen zu setzen.

Der weitere Vorschlag, die Angestellten- und Invalidenversicherung zum Kauf von zunächst 250 Millionen Reichsbahnvorzugsaktien gesetzlich zu zwingen, ist im Grund nur eine andere Form der „Gefahrengemeinschaft“, und die Verwirklichung des Plans des Reichsfinanzministers würde bedeuten, daß allein im Jahr 1930 dem Pfandbriefmarkt und dem Wohnungsbau mindestens 250 Millionen RM. entzogen würden, was zweifellos einen starken Druck auf den Arbeitsmarkt ausüben müßte.

Zur Ueberfüllung der Hochschulen

Von zuständiger Seite wird mitgeteilt: Der Zubrang zu den wissenschaftlichen deutschen Hochschulen hat sich in den letzten Jahren in besorgniserregender Weise gesteigert. An den deutschen Universitäten ist die Zahl der Studierenden von 60 000 in den Jahren 1914 und 1925 auf rund

93 000 im Jahr 1929, an den deutschen Technischen Hochschulen von rund 11 000 im Jahr 1914 auf 20 000 im Jahr 1925 und auf 21 000 im Jahr 1929 gestiegen.

Wenn auch im Jahr 1929 die Steigerung nicht mehr so groß war wie in den vorhergehenden Jahren, so ist doch die Tatsache, daß angesichts der Ueberfüllung der meisten akademischen Berufe der Andrang zum Studium zunimmt, statt zurückzugehen, sehr bedenklich.

Eine ausreichende Statistik des Bedarfs an Akademikern, die für die sichere Beurteilung der Aussichten in den akademischen Berufen notwendig wäre, fehlt. Es kann aber doch die Gesamtlage heute schon überblickt werden.

Die Zahl der württembergischen Abiturienten wuchs in den letzten 5 Jahren (1925—1929) von 847 auf 1438; sie wird in diesem Frühjahr 1500 übersteigen und ihren Höhepunkt noch nicht erreicht haben. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der an sämtlichen deutschen Hochschulen studierenden Württemberger von rund 3570 auf 4850, die Zahl der an den deutschen Universitäten studierenden Württemberger von rund 2300 auf rund 3300. Fünf immer stärker werdende Abiturientenjahrgänge sind größtenteils ins Hochschulstudium eingetreten und werden zu einem Angebot an Anwärtern für die akademischen Berufe führen, das den volkswirtschaftlichen Bedarf bei weitem übersteigt.

Wenn gegenwärtig einzelne akademische Berufe in Württemberg noch einen stärkeren Nachwuchs aufnehmen können, so wird auch in den meisten dieser Berufe bald ein bedauerlicher Ueberschuß an voll ausgebildeten Anwärtern vorhanden sein. Das Lehramt an den höheren Schulen z. B. bot bisher noch günstige Verwendungsaussichten; in fünf Jahren wird ein großes Ueberangebot vorhanden sein, falls sich nicht eine größere Zahl der jetzigen Lehramtsstudierenden anderen Berufslaufbahnen zuwendet. Ähnlich steht es bei andern akademischen Berufen mit Ausnahme des Kirchendienstes. Zwar droht nicht allen überzähligen Anwärtern Arbeitslosigkeit, aber viele werden sich mit Stellungen begnügen müssen, die sie auch ohne die Opfer an Kraft, Zeit und Geld, die das Hochschulstudium verlangt, hätten erreichen können. Die über den voraussichtlichen Bedarf an Akademikern durchgeführten Berechnungen führen zu dem Ergebnis, daß selbst



Sommergetreide
Ist viele und volle Körner bringen.
Geben Sie je ha 6 Dz.
THOMASMEHL

Es beschleunigt die Reife, macht das Getreide standfest und bringt hohe Mehrerträge. — Herr Gumpinger in Kaltenkrant erzielte 1929 mit 6 Dz. Thomasmehl bei Hafer je ha RM 220.20 Mehrgewinn. Auch Hackfrüchte brauchen die gleiche Menge Thomasmehl. Bestellen Sie sofort, es lohnt sich!

Verein der Thomasmehlerzeuger, Berlin W 25

bei allergünstigsten Voraussetzungen (Vermehrung der Akademikerstellen, an die aber bei der schwierigen Finanzlage von Reich, Ländern und Gemeinden nicht gedacht werden darf) und gleichzeitiger Rückgang des studentischen Nachwuchses im Jahre 1935 eine große Zahl stellenloser Akademiker im Reich vorhanden sein wird.

Schwillt der Zustrom zu den Hochschulen weiter an, so sind schwere Enttäuschungen unvermeidlich. Angesichts dieser Tatsache muß jeder, der sich dem akademischen Studium widmen will, sich von falschen Vorstellungen und unedlen Beweggründen freihalten. Der bloße Besitz der „Hochschulreife“, die Hoffnung auf die Versorgung in akademischen Beamtenberufen, die Flucht aus der Verlegenheit der Berufswahl ins Studium, alle diese Beweggründe entbehren der inneren Berechtigung. Wer studieren will, muß aus innerem Drang zu wissenschaftlicher Arbeit und aus Liebe zum akademischen Beruf zur Hochschule kommen. Er muß eine besondere Begabung mitbringen, die ihm einen guten Studienabschluss sichert und Erfolg im harten Wettbewerb des künftigen Berufslebens verspricht.

Die Lage in den nichtakademischen Berufen ist zwar auch schwierig. Es ist jedoch leichter, als Abiturient in diese Berufe hineinzukommen, als am Ende eines 4—5jährigen Studiums in höherem Lebensalter und nach vielen verpaßten Gelegenheiten noch ein berufliches Unterkommen zu finden.

Das Staatsministerium hält es für seine Pflicht, die Abiturienten, die jetzt aus der Schule entlassen werden, und die Erziehungsberechtigten auf diese allgemeine Lage hinzu-

weisen. Der dazu Begabte soll nicht vom Studium abgehalten, vielmehr soll auf die Notwendigkeit ernstlicher Prüfung hingewiesen werden. Für die Berufsberatung des einzelnen wird auf die Berufsberatungsstellen bei den Arbeitsämtern, für die akademischen Berufe auf das Akademische Berufsamt in Tübingen hingewiesen.

Etwas von der „Europa“

Der Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd „Europa“, das Schwester Schiff der „Bremen“, liegt, wie bereits berichtet, reisebereit am Ausrustungstai der Bauwerft Blohm u. Voß in Hamburg. Größe und Abmessungen sind die gleichen wie bei der „Bremen“ (51 000 Bruttoregistertonnen), der äußere Eindruck ist jedoch verschieden: bei der „Bremen“ tritt mehr die elegante, gefällige Linie hervor, bei der „Europa“ ist alles gesammelte Kraft, erhaltene Stärke — beide sind Meisterwerke der deutschen Schiffsbaukunst.

Die „Europa“ hat 11 Stockwerke. Die Kabel und Leitungsdrähte ihrer elektrischen Einrichtung haben eine Länge von rund 1000 Kilometer. Ungeheure Mengen von Isolierungsmaterial, besonders in den Maschinenräumen und Bortastammern, vermeiden Wärmeverluste; unzählige Röhren, die von sämtlichen Räumen her in einen Schrank einmünden, können gegebenenfalls jeden Brand unmittelbar nach der Entstehung anklenden. Die blühblanken Maschinenräume erstrecken sich in schier endloser Flucht. Für die Lüftungsanlage müssen stündlich 1,5 Millionen Kubikmeter Luft und für die Kessel- und Maschinenräume weitere 1,7 Millionen Kubikmeter Frischluft bewegt werden. Das Untergeschoß hat ein Gewicht von über 183 000 Kilogramm, die vier Schrauben wiegen 56 000 Kg., an Depporrat für eine Reise von Bremen nach Newyork werden 520 000 Kg. mitgeführt. Interessant ist die Proviantliste. Die „Europa“ ist eingerichtet zur Beförderung von 800 Fahrgästen in der ersten Klasse, 500 in der zweiten Klasse, 300 in der dritten Kabine für Touristen und 600 in der dritten Kabine. Bei voller Besetzung befördert die „Europa“ also 2200 Fahrgäste und 1000 Mann Besatzung. Für ihre Verpflegung erscheinen in der Proviantliste u. a. für eine Reise nach Newyork und zurück: 21 000 Kg. frisches Fleisch und Fleischwaren, 60 000 Eier, 45 000 Kg. Gemüse, 4000 Büchsen Gemüsekonserven, 7000 Kg. Geflügel, 12 200 Kilogramm Fisch, 10 300 Kg. Mehl, rund 20 000 Kg. frisches Obst, 4000 Kg. Butter, 6400 Liter Milch usw.

Am 19. März wird das neue Schiff seine erste Amerika-reise antreten, und es ist anzunehmen, daß es die gleiche Geschwindigkeit wie die Bremen entwickeln wird. Aber es kommt nicht darauf an, Rekorde zu brechen und das für die Fahrgastwerbung sicher sehr wertvolle Blaue Band zu besitzen. Wichtig ist in erster Linie, den Fahrgästen neben allen Einrichtungen, die die Reisen so angenehm wie möglich machen sollen, gr ö ß t e S i c h e r h e i t zu gewährleisten. Es gereicht dem Norddeutschen Lloyd, der ebenso wie die andern deutschen Reedereien diese Frage in ihrer ganzen Bedeutung würdigt, zum besonderen Lob, daß die Sicherheitseinrichtungen der „Europa“ wie auch der „Bremen“ das Bollkommenste darstellen, das bei dem heutigen Stand der Technik möglich ist. Die Sicherheitseinrichtungen sind im wesentlichen dieselben wie bei der „Bremen“. Die großen unsinkbaren Rettungsboote sind mit wasserdicht getapfelten Motoren versehen. Sie bieten für alle Fahrgäste und Mannschaften reichlich Raum.

Hindenburg-Spende. Im Jahr 1929 erhielt die Stiftung Zuwendungen in Höhe von 13 545,08 M. An Zinsen stoffen ihr 453 072,33 M. zu. Gemäß Beschluß des Kuratoriums vom 15. Januar 1929 wurden am 1. April und am 2. Oktober je 425 000 M. in Beträgen von durchweg je 200 M. an Kriegsbeseidigte, Kriegshinterbliebene und Veteranen ausgeschüttet. Die Auswahl der Bedachten haben die Hauptfürsorgestellen der Kriegsbeseidigten- und Kriegshinterbliebenenfürsorge und die reichsamtlichen Hauptversorgungämter vorgenommen. Aus den Mitteln der Stiftung, der weitere freiwillige Zuwendungen sehr zu wünschen sind, wurden bedacht: 1615 Kriegsbeseidigte, 2286 Kriegshinterbliebene, 311 Veteranen und 384 ehemalige Offiziere.

Flicklappen
weiße und bunte Baumwollstoffe für alle möglichen Zwecke 20—50 cm groß 1 Pfund — inages. ca. 4—5 mtr. Versand gegen Nachnahme Garantie: Umtausch oder Geld zurück
HERMANN WUNDISCH G.M.B.H. TEXTILWAREN-GROSSVERAND AUSSBURG 191
1 Pfund = 1 Mk

Länder- und Städtewappen aller Erdteile in Gold- und Silberdruck. Die FREUDE des KURMARK-RAUCHERS!

Die **Erfahrung des Orients** spricht aus unserem Tabakmischer:
Mein berühmter Meister Djewad Effendi prägte mir bereits vor 30 Jahren während meiner Lehrzeit in Smyrna ein, die würzig edlen Tabake der Abhängen von Xanthi und die dort wachsenden Gewächse von Ghiaurkoy mit den würzigeren Provenanzen der Ebene zu verbinden.
Das richtige Verhältnis dieser Dreiklang ergibt die mild aromatische Mischung, die mit abgemildetem Geschmack volle Bekömmlichkeit vereinigt.
KURMARK CIGARETTEN
SPEZIAL-MAZEDONEN-MISCHUNG
die Zigarette der neuen Epoche!